

BAUNETZWOCHE #222

Das Querformat für Architekten, 20. Mai 2011

Dienstag

In Ludwigsburg müssen sich die Bauträger bei städtischen Wohnungsbauprojekten künftig mit Architekten-Vorentwürfen bewerben. Das ist gut für die Baukultur, aber schlecht für die Architekten, denn niemand will sie dafür bezahlen. Jetzt wurde im Stadtrat der Vorschlag gemacht, den Architekten wenigstens eine pauschale Zuwendung von 2.000 Euro zuzugestehen. Die Architekten hätten das wahrscheinlich angenommen, auch wenn ein SPD-Redner im Stadtrat meinte, das sei nur ein Almosen. Doch die „Almosen“-Rede war nun Grund für die CDU, sich diesem Kompromiss zu verweigern und gegen jegliche Zahlung zu stimmen. Provinz oder Posse?

Mittwoch

Das Haus der Gegenwart gehört der Vergangenheit an. Das architektonische Experiment in München, errichtet nach Plänen von Allmann Sattler Wappner, wird jetzt nach zehn Jahren „planmäßig“ geschlossen. Wir vermissen hier ein wenig die Permanenz des Provisoriums, die für eine außerplanmäßige Zukunft des Hauses der Gegenwart hätte sorgen können.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

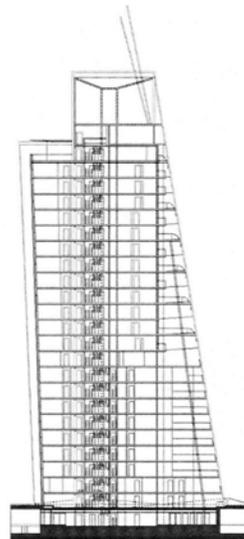
ÖSTERREICHISCHE ARCHITEKTUR IM 20. JAHRHUNDERT

Band III/3: Wien, 19.-23. Bezirk

Statt einer Buchrezension lesen Sie hier Zitate aus dem Buch. Friedrich Achleitner beweist trefflich, dass Architektur und Sprache zusammengehen können. Der dritte Wien-Band und damit der Abschluss seines Österreich-Führers ist kürzlich erschienen. Den noch fehlenden Band Niederösterreich wird der 80-jährige Autor nicht mehr fertig stellen. Das ändert nichts am tiefen Respekt vor diesem Opus Magnum. (-tze)

Eigentlich müsste man für den Wohnbau eine Art Genieparagrafen schaffen, der den normalen Bürger (falls es diesen gibt) vor Genieblitzen schützt. Denn die Höhepunkte der Kunst, ins Alltägliche transponiert, werden, wenn sie nicht von selbst verblässen oder ins Belanglose absinken, unerträglich, weil höchste Kunst, lebenslänglich verordnet, eigentlich (nach Loos) zur Folter gerechnet werden könnte.

Wohnturm Wagramer Straße,
Coop Himmelb(l)au, 1996-98, S. 321



Das interessante Haus, wie sollte es anders sein, war auch in der Fachwelt umstritten. (...) Dieses kräftige Fassadenmotiv wirkt auf den ersten Blick geheimnisvoll, da man erst die dazugehörigen Grundrisse erraten muss.

Wohnhaus Heiligenstädter Straße, Egon Riss
(1936-37), S. 35

Ein beachtliches Haus, bei dem der „alte“ (59-jährige) Otto-Wagner-Schüler sämtliche Tugenden der Wagner'schen Disziplin in die „Neue Sachlichkeit“ herübergerettet hat. Das Spiel der Elemente ist durch die Symmetrie geordnet, ohne als Maßregelung empfunden zu werden.

Wohnhaus Philippovichgasse, Josef Ludwig (1930), S. 38

Helmut Richters Entwurf für eine Wohnanlage hatte Mitte der 1980er Jahre in mehrfacher Hinsicht Signalcharakter. Man könnte dieses Signal insofern missdeuten, als es sich gegen die damals dominierende Postmoderne wendet, was jedoch historisch unkorrekt wäre, weil Richter seit den 1960er Jahren ein stringentes Weiterdenken der Moderne vertrat, also hier in seiner Entwicklung bereits ein autonomes Niveau erreicht.

Wohnanlage Brunner Straße, Helmut Richter (1986-90), S. 402

... andererseits konnte man der bizarren Konzeption eine gewisse Zeichenhaftigkeit, Merkbarkeit und auch einen konstruktiven Elan nicht absprechen.

UNO-City, Johann Staber (1971-79), S. 263

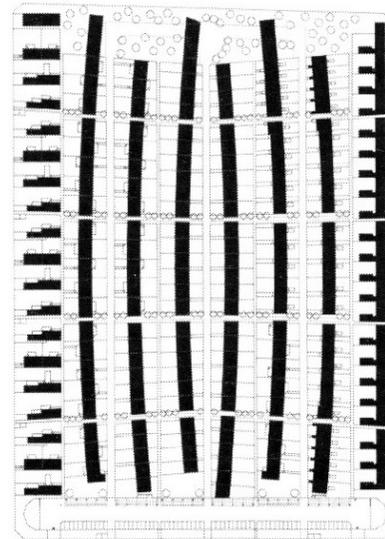
Der „Karl-Marx-Hof“ ist nicht nur der eindrucksvollste Wiener „Superblock“, sondern auch der bekannteste, symbolträchtigste, legendärste und vielleicht auch am meisten missverstandene. Das bekannte rhythmische Tor-Turm-Mittelmotiv mit den plakativen Fahnenmasten entsprach so ganz dem politischen Pathos der Zeit, aber noch mehr den späteren Interpreten, die darin eine den sowjetischen „Sozialistischen Realismus“ vorwegnehmende Semantik erkannten. (...) So hat dieses postmoderne Missverständnis in den 1970er Jahren doch sehr zur Wiederentdeckung des Wiener kommunalen Wohnungsbaus und speziell zur einseitigen Überbewertung des Karl-Marx-Hofes beigetragen. (...) Die Architektur von Ehn, eines realistischen Baubeamten, ist eine geschickte „Andeutungsarchitektur“, die Neue Sachlichkeit mimt.

Karl-Marx-Hof, Karl Ehn (1925-30), S. 46



Dieses geometrische Konzept ist wie geschaffen für die Formulierung einer Philosophie der Peripherie, es zeigt Prägnanz und Gelöstheit in einem und bleibt aufladbar für Bedeutungen eines Ortes. Der eigentliche „Witz“ dieses Layouts liegt aber in dem genialen Trick, dass durch die innere Verspannung (durch flache Bögen) eines im Grunde rektangulären Rasters ein System unterschiedlicher Orte entsteht, so dass die Lage jedes Hauses auch visuell bestimmt wird. (...) Das Prinzip Gleichheit wird durch das Prinzip Differenzierung gewissermaßen verdeutlicht.

Siedlung Pilotengasse, Herzog + de Meuron, Steidle, Krischanitz (1987-92), S. 338



Feuerwehrdepots hatten traditionell, allein schon durch den Schlauchturm, eine besondere Physiognomie. Wenn diese auch noch durch den zentralen Standort unterstrichen wird, warum soll dann nicht ein Bezirksmuseum daraus werden?

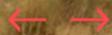
Museum Kagraner Platz (ehem. Feuerwehrdepot), S. 271



Friedrich Achleitner:
Österreichische Architektur
im 20. Jahrhundert III/3,
Wien 19.-23. Bezirk
Herausgegeben vom
Architekturzentrum Wien
500 Seiten, Hardcover,
49,90 Euro

Residenz-Verlag, St.Pölten/
Salzburg, 2010
ISBN: 9783701732098

VOTH – BAUSKULPTUREN IN DER WÜSTE



01 Editorial

02-04 Buchrezension

05-14 Special

15 Grobe

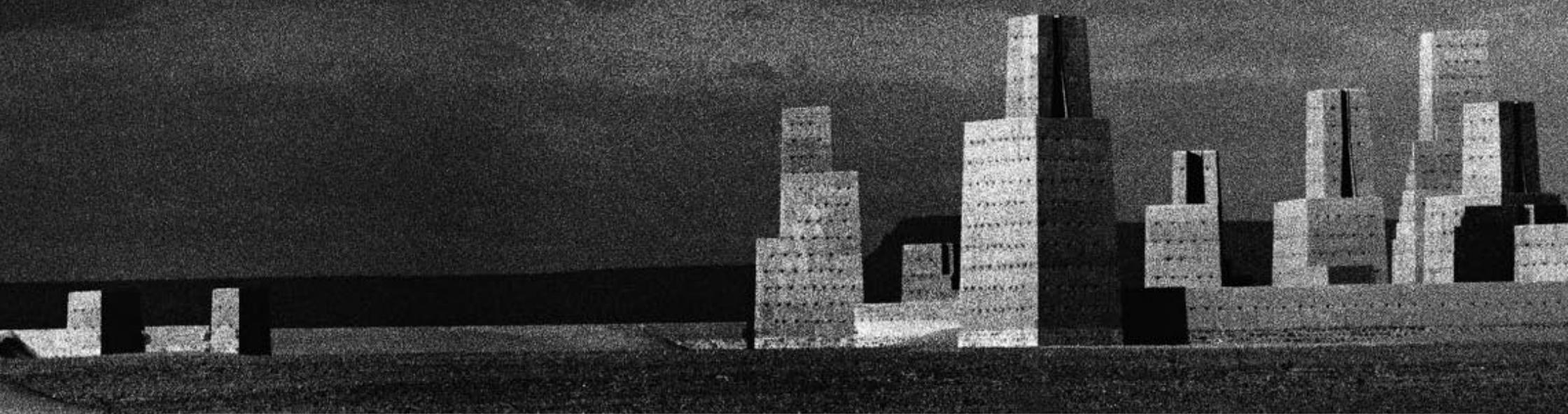
16-19 Tipps

18 BauNetz Sail

20 Bild der Woche

BAUNETZWOCHEN 222 

Der deutsche Künstler Hannsjörg Voth hat in den letzten 30 Jahren drei faszinierende Großskulpturen aus Lehm und Bruchstein in der marokkanischen Wüste errichtet. Seine Frau Ingrid Amslinger hat sie fotografisch dokumentiert. Die Kunstwerke sollten eigentlich einem natürlichen Verfallsprozess preisgegeben werden – so das ursprüngliche Konzept. Doch inzwischen setzt sich der Künstler für deren Erhaltung und Pflege ein; ein Verein unterstützt ihn dabei. – Wir begleiten eine Ausstellung der bayerischen Architektenkammer und haben Voth interviewt: Es sind Termiten und Touristen, die seine Skulpturen gefährden...



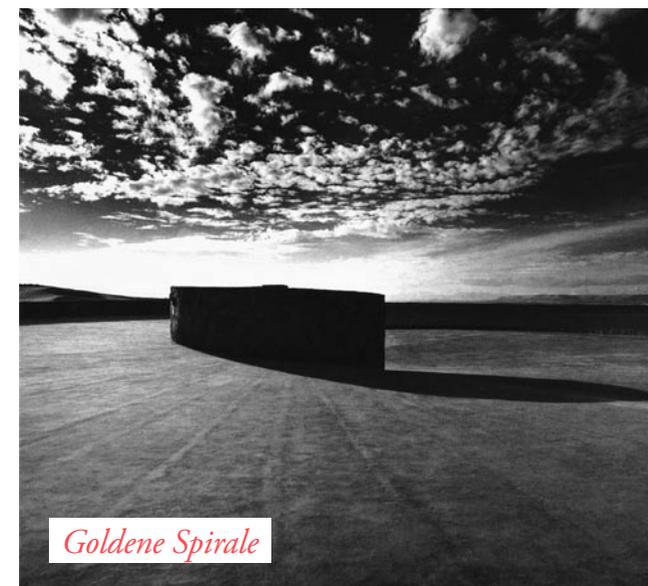
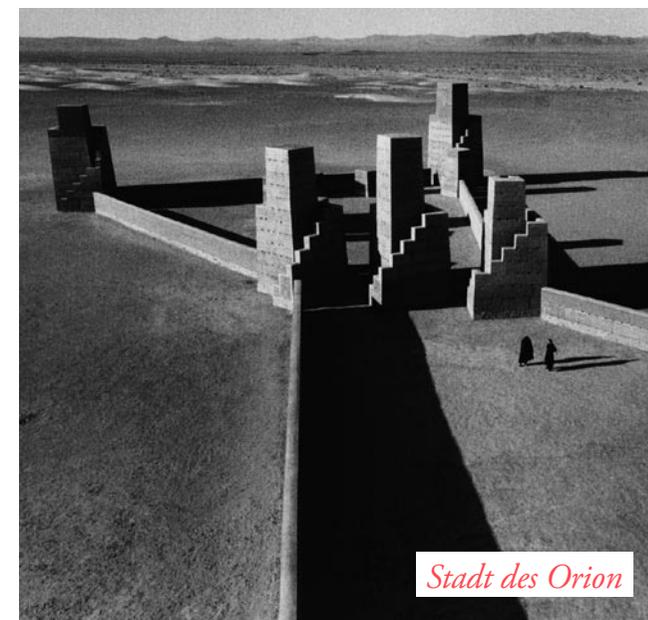
Himmelstreppe. Goldene Spirale. Stadt des Orion.
Ist das Science Fiction, Esoterik oder gar Kitsch? Wer die drei Großskulpturen in der flirrenden Hitze der Wüste sieht, wird jede dieser Kategorien sofort von sich weisen. Es sind vielmehr sehr „architektonische“, begehbare Kunstwerke von archaischer Kraft und erstaunlicher Größe, deren semantische Herleitung auf den ersten Blick gar nicht so wichtig erscheint: Sie wirken bereits „für sich“ und halten dennoch jeweils einen ganz eigenen gedanklichen Kosmos bereit für den, der sich darauf einlassen mag.

Der bildende Künstler Hannsjörg Voth – geboren 1940 in Bad Harzburg, bis 1965 Kunststudium in Bremen, seit 1969 freier Maler und Bildhauer in München – hat sich Zeit seines Lebens die beneidenswerte Freiheit nehmen können, scheinbar zweckfreie Kunstaktionen zu machen, denen meist zwei Merkmale zueigen sind: Sie entstehen prozesshaft unter längerer persönlicher Beteiligung des Künstlers – er „lebt“ eine Weile in der Installation –, und sie sind nicht für die Ewigkeit gedacht. Irgendwann, so das Konzept, holt sich die Natur die Objekte zurück, und was bleibt, sind die fotografischen Dokumentationen durch Voths Frau, die Architekturfotografin Ingrid Amslinger, sowie durch Bücher, Filme, Skizzen...

Unter solcher Prämisse entstanden auch drei Großskulpturen in der Marha-Ebene im Süden Marokkos. Der Künstler hat in der Wüste gelebt, er hat sich mit seinen dortigen Nachbarn, den Nomaden, angefreundet und hat sie für ihre Arbeit an seinen Objekten bezahlt („Ich war ja der einzige Arbeitgeber dort“). In je einem umfangreichen Bildband im Nürnberger Verlag für Moderne Kunst schildert Voth die Entste-



Die Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Ingrid Amslinger aus der Entstehungszeit sind Bestandteil der Kunstprojekte



1

hung der drei Projekte. Seine Geschichten über die Reisen nach Marokko und das Leben in der Wüste lesen sich passagenweise so spannend wie die Abenteuer-schilderungen aus dem Orient, die sein Landsmann Karl May einst vorgemacht hatte – nur dass May die Schauplätze seiner „Reiserzählungen“ nie gesehen hat.

Touristen und Termiten

Inzwischen berichtet Voth aus Marokko vermehrt über Gefährdungen, die seinen Skulpturen durch den grassierenden Offroad-Tourismus drohen. Es besteht dort inzwischen eine ganze Infrastruktur für Europäer, die in speziellen Hotels absteigen und sich Geländemo-torräder oder Quads für den Wüstentrip mieten. Voth bezeichnet diese Touristen als „eingeflogene Rabau-ken“, die mit ihren Fahrzeugen große Schäden anrich-ten. Seine Kunstwerke sind bei den Fahrern beliebte Landmarken; auf dem Steinboden der Himmelsspirale üben sie den „Powerslide“. An die Übergriffe rück-sichtsloser Motor-Touristen hatte der Künstler nicht gedacht, als er die Objekte den Naturkräften überlas-sen wollte: „Zerstörungen haben nichts mit Vergäng-lichkeit zu tun.“

Auch ohne mutwillige Zerstörungen erfordert die Lehmbauweise eine regelmäßige Pflege. Voth erläutert: „Die Termiten, die an den tragenden Konstruktions-balken nagen, müssen ständig bekämpft werden. Nach den jährlichen Sandstürmen muss der turmhohe Sand vor den Objekten entfernt werden. Das Abdeckungen der Umfassungsmauern und die Treppenwangen müssen alle drei Jahre aufgezogen, die Rampendecke der Spirale nach jedem Regen neu ausgebessert werden. Damit diese Arbeiten finanziert werden können, sind wir auf Förderer und Mäzene angewiesen“.



Stampflehm und Bruchstein: Details der Himmelstreppe (links, Foto: Meyer-Sternberg) und der Goldenen Spirale (rechts, Foto: Amslinger)

Hier kommt der Münchener Architekt Herbert Meyer-Sternberg ins Spiel. Er ist Vorsitzender der Arbeitsgruppe Aus- und Fortbildung der Bayerischen Architektenkammer und kam im vergangenen Jahr bei einer Exkursion der Kammer nach Marokko. Meyer-Sternberg war spontan „hellauf begeistert“ von Voths Skulpturen: „archaisch, kraftvoll, wunderbar!“ Doch auch er beobachtete die Gefährdungen durch die Touristen: „Diese Zerstörungsvorgänge ergeben ein ganz anderes Verfallsbild als die natürlichen Abläufe.“ Nach Rückkehr schloss er sich in München mit dem Künstler kurz. „Es wurde deutlich, dass Voth etwas damit überfordert ist, das allein in Schuss zu halten.“ Meyer-Sternberg trommelte ein paar interessierte Leute zusammen („keine Vereinsmeier!“), und so wurde im Februar 2011 der „Verein zur Erhaltung der Bauskulpturen in der Marha-Ebene Marokko e.V.“ gegründet. Er genießt die wohlwollende Unterstützung der Architektenkammer. Eine einfache Mitgliedschaft kostet 100 Euro im Jahr.

Diese Dinger da machen

Himmelstreppe. Goldene Spirale. Stadt des Orion: Diese Themen hat sich der Künstler Hannsjörg Voth selbst gestellt und sie vor Ort umgesetzt. „Atelier, Galerie, Sammler: Der normale Künstler kommt aus diesem Kreislauf nie heraus. Doch ‚rauszugehen‘, in fremde Kulturen, das ist viel wert“, erzählt Voth. „Ich mache Konzepte. Und danach frage ich mich das, was Sie mich auch fragen: Warum hast du das gemacht? Bin ja kein Intellektueller. Meine Stärke ist es einfach, diese Dinger da zu machen!“ (Benedikt Hotze)

Ab Seite 13: Interview mit Hannsjörg Voth



Goldene Spitalde aus Bruchstein-Mauerwerk, Himmelstreppe und Stadt des Orion (rechts) aus Stampflehm Fotos: Meyer-Sternberg

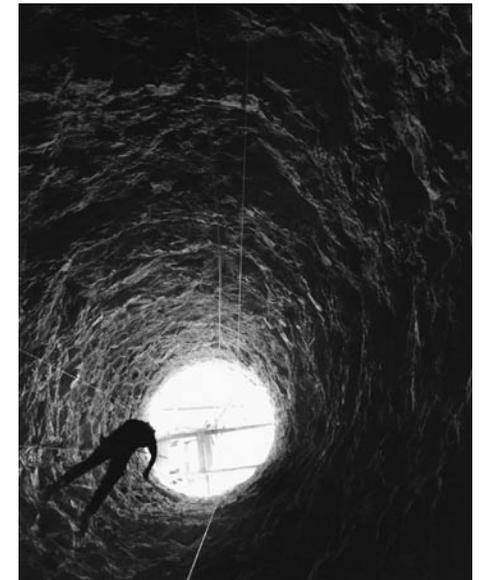


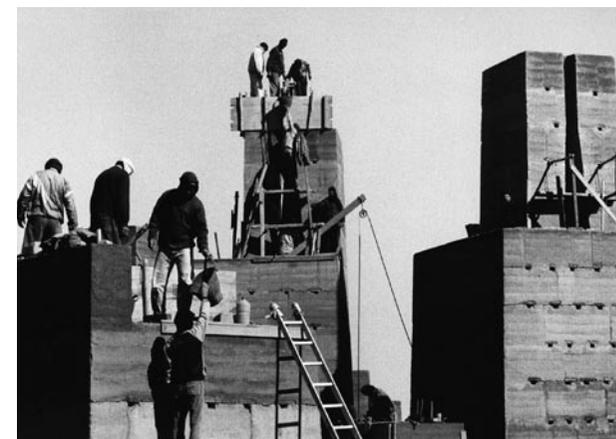
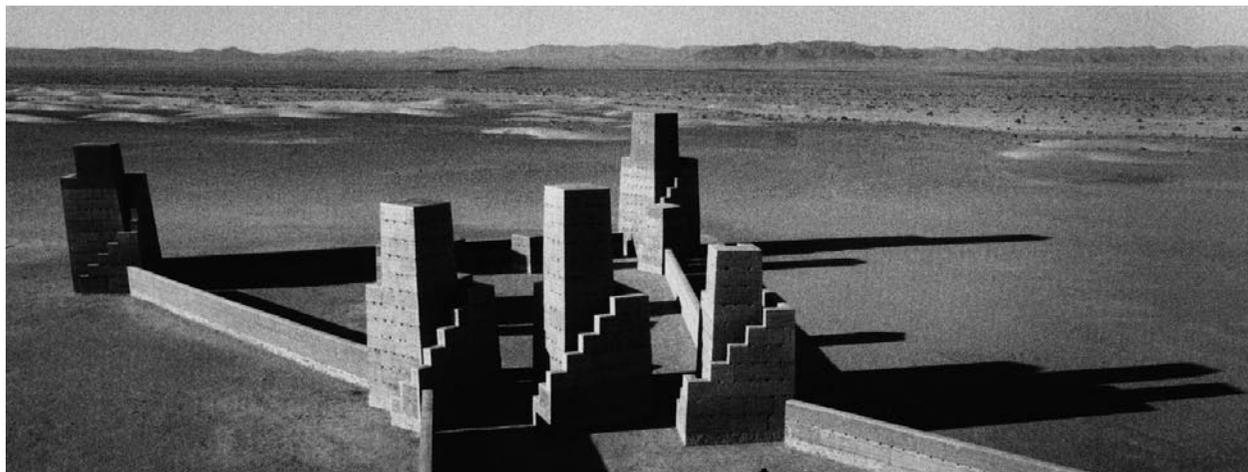
Die **Himmelstreppe** (Konzept ab 1980, Realisierung: 1985 bis 1987) ist ein aus gestampftem Lehm entstandenes Treppenbauwerk. Die 52 Treppenstufen führen zu einer Plattform, die vier Meter unterhalb der Spitze liegt. Im oberen Stockwerk steht ein aus zwei Flügeln bestehendes Objekt. Die Flügel haben ein Federkleid, die Spannweite beträgt 3,50 Meter. Die Spitzen berühren die seitlichen Raumwände. Der Raum zwischen den Flügeln ist so ausgespart, dass sich ein Mensch darin bewegen kann. Text: ByAK/Voth; Fotos: Meyer-Sternberg (Farbe); Amslinger (S/W)





Von 1992 bis 1997 entstand Voths zweites Bauwerk in Marokko, die **Goldene Spirale**. Das Bauwerk hat die Form einer Spirale, deren neun Viertelkreis-Radien nach dem Prinzip der Fibonacci-Reihe des Leonardo da Pisa konstruiert sind, das heißt einer Summenreihe, in der jede Zahl die Summe der beiden vorangegangenen Zahlen ist: 1, 2, 3, 5, 8, 13 ... Im Zentrum des Bauwerks, das durch die Konstruktionsmethode des Goldenen Schnitts bestimmt ist, befindet sich ein Brunnen. Eine Wendeltreppe aus Granit führt 27 Stufen abwärts zu den unter der Rampe liegenden Arbeits- und Wohnräumen. Weitere 100 Stufen führen in die Tiefe, zum Brunnen. Auf der Wasseroberfläche schwimmt eine Arche – ein aus Gold geschmiedetes „Urboot“. Text: ByAK/Voth; Fotos: Meyer-Sternberg (Farbe); Amslinger (S/W)





Die Stadt des Orion erschuf Voth von 1998 bis 2003. Das Sternbild Orion mit seiner schönen Figuration und den Mythen, die sich seit Anbeginn der Zivilisation um dieses Gestirn und seine benachbarten Sternfigurationen ranken, ist Ausgangspunkt dieser Bauwerke. Im Grundriss wird die Anordnung und Ausrichtung der Türme durch die Position der insgesamt sieben Hauptsterne im Sternbild bestimmt. Obwohl die sieben großen Türme astronomische Bauwerke sind, wurde die Anlage in erster Linie mit der Absicht geplant, das Sternbild des Orion dreidimensional als Großskulptur auf der Erde darzustellen. Der Besucher der „Stadt des Orion“ wird die Bewegung der Himmelskörper und kosmische Zusammenhänge von Zeit und Raum auf einzigartige Weise vermittelt. Text: ByAK/Voth; Fotos: Meyer-Sternberg (Farbe), Amslinger (S/W)



Stampflehm und Bruchstein:

Hannsjörg Voth im Interview

Die Ausstellung in München zeigt Ihre drei Großskulpturen in der marokkanischen Wüste, realisiert ab 1985. Womit haben Sie sich zuvor beschäftigt?

Mit Großprojekten, wie zum Beispiel der „Reise ins Meer“ (1976-78): Mit einem 150 Tonnen schweren Floß, auf dem eine gefesselte Figur mit Leintüchern umwickelt und aufgebahrt lag. Die Reise führte von Ludwigshafen auf dem Rhein bis in die Nordsee. Dort wurde die Figur dann verbrannt.

Das Projekt „Boot aus Stein“ (1978-81), eine 17 Meter hohe Pyramide in Holzbauweise, wurde in Holland im IJsselmeer errichtet. In dem Bauwerk über dem Meer habe ich ein Jahr gelebt und aus einem acht Tonnen schweren monolithischen Stein ein Boot gemeißelt. Danach konnte ich in Deutschland einige größere Auftragsarbeiten durchführen: Die „Scheitelhaltung“ am Rhein-Main-Donau-Kanal oder die Münchener Anlage „Sonnentor und Mondplatz“. Mit den Honoraren habe ich meine marokkanischen Projekte finanzieren können.

Diese waren also keine Auftragsarbeiten?

Nein, „Himmelstreppe“, „Goldene Spirale“ und „Stadt des Orion“ waren freie Arbeiten aus eigener Initiative. Schon auf dem IJsselmeer habe ich die „Himmelstreppe“ konzipiert und sie, nachdem die Pyramide durch Packeis zerstört wurde, in Marokko aus Stampflehm realisiert.

Für mich ist die „Himmelstreppe“ ein Aufstiegssymbol. „Die goldene Spirale“ weist auf Zusammenhänge in der Natur hin, und die „Stadt des Orion“ ist eine Anlage, die auf kosmische Zusammenhänge verweist.

Wie sind diese Bauskulpturen konstruiert?

Die Lehmerde wird in Schalkisten von ca. 80 x 200 Zentimetern in einer Schürthöhe von 20 Zentimetern mit Holzstampfern verdichtet. Eine Technik, die von Spezialisten ausgeführt wurde und die ich lernen musste. Bei dem folgenden Bauwerk, der „Goldenen Spirale“, wurden die Umfassungsmauern aus Bruchsteinen – bis zu einer Tonne Gewicht, die wir vor Ort gebrochen haben – gebaut, und die Rampe, die zum Zentrum führt, mit gestampften Lehm ausgefüllt.

Die Objekte haben „architektonische“ Dimensionen. Haben Sie zuvor Berührungen mit der Architektur gehabt?

Meine Vorfahren waren Zimmerleute, Baumeister und Architekten. Auch ich habe das Zimmererhandwerk erlernt. Mein Vater hätte gerne gesehen, dass ich Architekt geworden wäre, aber ich habe mich für die Bildende Kunst entschieden. Ich verstehe mich als Bildhauer, der ähnlich wie ein Architekt arbeitet. Ich bin aber der Meinung, dass der Architekt andere Aufgaben zu erfüllen hat, als sich skulptural zu definieren.

Bestandteil der Arbeiten ist die fotografische Dokumentation durch Ihre Frau Ingrid Amslinger. Auf ihren Bildern sehen wir auch die Menschen, die dort zuhause sind, und ihre Lebensbedingungen. Die Bilder vermeiden die Gefahr des „Beduinenkitsches“.

Ich weiß nicht was „Beduinenkitsch“ ist. Meine Nachbarn sind Nomaden, die von der Viehzucht leben – die Ziegen und Kamele hüten. Wenn man sich in ein fremdes Land begibt und dort projiziert, sollte man sich mit den Menschen und der Kultur auseinandersetzen. Ich denke, das wird in der Fotografie meiner Frau sichtbar.

Eigentlich sollten Ihre Werke früher oder später der Vergänglichkeit anheim fallen. Erhalten bleiben sollte schließlich nur die Dokumentation. Warum gibt es jetzt dennoch Bemühungen, den Verfall zu stoppen?

Alles wird der Vergänglichkeit anheim fallen, selbst wir. Vergangenheit ist relativ. Einige Dinge vergehen sofort, andere haben eine Halbwertszeit. Bei der Lehmbauweise kann man – je nach Material und Pflege – davon ausgehen, dass sie einige Jahrhunderte Bestand hat. Das heißt natürlich auch, dass die Bauwerke irgendwann nicht mehr bewohnbar und nur noch in ihren Strukturen erkennbar sind. Bestandteil meines Konzepts war stets, in den Bauskulpturen einige Zeit zu leben und zu arbeiten – auch nach Fertigstellung. Die Einsamkeit, die Stille in der Marha-Ebene und der freundschaftliche Kontakt zu den Nomaden hatten mich dazu verführt, nach dem Bau der „Himmelstreppe“ noch zwei weitere Projekte, die „Goldene Spirale“ und die „Stadt des Orion“ zu realisieren. Zudem habe ich mich dabei ertappt, an den Werken Reparaturen vorzunehmen.

Nach 25 Jahren in der Marha-Ebene wurden mir die Reisen und Reparaturarbeiten jedoch zu viel. So habe ich schließlich versucht, die Werke dem marokka-

nischen Staat zu überlassen, leider ohne Erfolg. Ich habe mich daraufhin aus Marokko zurückgezogen. Im Frühling 2010 kamen Münchner Architekten zu mir. Nach einer Studienexkursion zu meinen Werken war es ihnen ein Anliegen, die Kunstwerke zu erhalten, und sie machten den Vorschlag, dazu einen Verein zu gründen.

Eine wichtige Rolle dabei spielen auch meine Nachbarn in Marokko, die Nomaden. Sie führen die kunstinteressierten Besucher zu meinen Werken, und die Bewohner der Oasen übernehmen Reparaturarbeiten. Somit entstehen auch in einer strukturschwachen Region Arbeitsplätze. Was darüber hinaus an positiven Aktivitäten entstehen kann, wird das Engagement der Vereinsmitglieder zeigen. Aber ich bin guter Dinge und werde mich mit meiner Erfahrung entsprechend einbringen.

(Interview: Benedikt Hotze, Mai 2011)

Rücksichtslose Offroad-Touristen üben mit Geländemotorrädern den „Powerslide“ an der Goldenen Spirale. Foto: Voth



Die Traumzeit ging zu Ende

Heute morgen, als ich das Stromaggregat nach Hassi Hamda brachte, sah ich im grellen Gegenlicht etwa 20 Motorräder aus Richtung Osten auf die Himmelstreppe zupreschen. In ihrer eng anliegenden, grellbunten Ledermontur kamen mir die Fahrer vor wie die apokalyptischen Reiter unserer Zeit. Ich riss das Steuer herum. Der Horde wollte ich den Weg abschneiden und raste quer durchs Gelände. Doch sie waren vor mir da. Den Helm mit durchsichtigem Visier noch auf dem Kopf, stapften sie bereits mit ihren Eisenbeschlagenen Stiefeln die Lehmstufen empor. „Verlassen Sie sofort die Treppe!“, schrie ich in ohnmächtiger Wut und stieg ihnen nach. Die Rambos gingen auf mich los. An den Stiefeln blitzen die Eisenkappen auf, sie traten nach mir. Nur durch Flucht konnte ich mich vor einem Übergriff retten. Seit bei Maadid ein spanischer Investor ein Offroad-Hotel eröffnet hatte, schwärmten fast täglich Pulks von Geländefahrzeugen und Motorrädern über die Marha-Ebene. Mit ihren mit Spikes besetzten Reifen rissen sie tiefe Wunden in die Erde, zerstörten die Ruhe durch den ohrenbetäubenden Motorlärm, beschädigten meine Objekte und ließen ihren spanischen Unrat zurück. Meine Traumzeit, hier ungestört leben und arbeiten zu können, ging ihrem Ende entgegen.

(aus: Hannsjörg Voth: Stadt des Orion, Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg 2005, Seite 140)

**„Himmelstreppe – Goldene Spirale – Stadt des Orion
Zeichnungen, Modelle: Hannsjörg Voth,
Fotos: Ingrid Amslinger“**

Ausstellung: 31. Mai bis 8. Juli 2011,
Mo-Do 9-17 Uhr, Fr 9-14 Uhr,
Eintritt frei

Eröffnung in Anwesenheit des Künstlers:
30. Mai 2011, 19 Uhr

Ort: Haus der Architekten, Waisenhausstr. 4,
80637 München

www.byak.de

Hannsjörg Voth

www.hannsjoerg-voth.de

**Verein zur Erhaltung der Bauskulpturen
in der Marha-Ebene Marokko e.V.**

www.hannsjoerg-voth.de/16_veerein.html

[Download Flyer \(3,5 MB\)](#)

[Download Beitrittserklärung \(Jahresbeitrag: 100 Euro\)](#)

Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg
Buchdokumentationen der Arbeiten von
Hannsjörg Voth

www.vfmk.de

NACHHALTIGKEIT

BAUKULTUR IM WANDEL

DÜSSELDORF

Donnerstag, 9. Juni 2011, ab 19 Uhr
Grohe AG, Feldmühleplatz 15
40545 Düsseldorf



Foto: Level Green - Die Idee der Nachhaltigkeit

Interdisziplinäre Podiumsdiskussion mit:

Bernhard Franken, Franken Architekten
Regine Günther, WWF Deutschland
Annette von Hagel, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben
Max Schultheis, URS Deutschland
Jan Störmer, Störmer Murphy and Partners
Tobias Wallisser, LAVA

trends | thesen | typologien

Die Dialogreihe von GROHE

Zukunftsfähiges und nachhaltiges Bauen ist in aller Munde und konfrontiert Kommunen, Investoren und Architekten mit neuen Fragestellungen: Welche innovativen und baulich überzeugenden Lösungen gibt es bereits, welche müssen noch gefunden werden? Wie kann man den Diskurs der guten Architektur und Baukultur unter geänderten Rahmenbedingungen fortführen? Wann ist ein Gebäude wirklich nachhaltig? Und wie wirkt sich die Forderung nach Nachhaltigkeit auf die zukünftige Entwicklung in der Architektur und das Gesamtbild unserer Städte aus?

Beim siebten Grohe-Dialog am 9. Juni 2011 in Düsseldorf werden sechs Experten aus den Bereichen Architektur, Immobilienwirtschaft sowie Klima- und Umweltschutz das Thema Nachhaltigkeit im Bauen unter der Moderation von Andreas Ruby miteinander diskutieren. Im Anschluss erwartet die Teilnehmer ein Imbiss. Seien Sie dabei!

Information und Anmeldung: www.baunetz.de/grohe-dialoge



NOCH MEHR WISSEN: NEUES ONLINE- FACHLEXIKON ZUM GESUNDEN BAUEN

90 % unserer Arbeits- und Freizeit halten wir uns in geschlossenen Räumen auf – umso wichtiger, Faktoren wie thermische Behaglichkeit, ausgewogene Lichtverhältnisse, Vermeidung von mikrobiologischen und chemischen Belastungen bei der *Planung* zu berücksichtigen und so für ein gesundes Lebensumfeld zu sorgen. Die Baunetz Wissen-Redaktion hat zusammen mit Architekten und Baubiologen das Fachlexikon „Gesund Bauen“ veröffentlicht, in dem Informationen zu den gängigen *Baustoffen* aus baubiologischer Sicht, außerdem Hinweise zu *Schadstoffarten* und anderen Belastungen in Gebäuden zu finden sind. Darüber hinaus werden zahlreiche Objekte mit baukonstruktiven Erläuterungen gezeigt – vom Lehmwellerbau über ein Wohnhaus mit Schilfrohrdämmung bis zu einem Klassenzimmer aus Bambus – alles beispielhafte Gebäude mit hohem gestalterischen Anspruch, jenseits der gängigen „Ökoarchitektur“.

www.baunetzwissen.de/Gesund-Bauen

Neu!
Fachlexikon
Gesund
Bauen



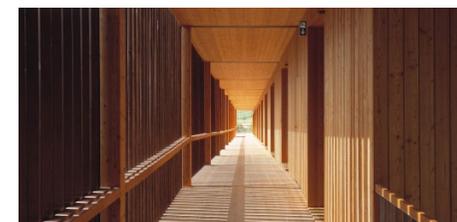
Wohnhaus in Deitingen - Lehmwellerbau



Klassenräume in Camarines-Sur – Bambuskonstruktion



Wohnhaus in Iblow – Stampflehm und Hanffasern



Bio-Hotel in Hohenbercha – Ökologisches Konzept



Wohnhaus in Simma – Dämmung mit Stroh

UNTER GLEISSENDER SONNE

Das *Israel-Museum* in Jerusalem hat nach dreijähriger Rundum-Erneuerung seine Einweihung gefeiert. Mit Rücksicht auf das Klima der Region hatte Architekt Alfred Mansfeld hier in den sechziger Jahren hermetisch abgeschlossene Ausstellungsräume mit minimalem Tageslichteinfall geschaffen. Da die weltweit einzigartige Sammlung für Judaica, Archäologie und moderne Kunst stetig anwuchs, wurde jedoch bald eine Erweiterung der Ausstellungsfläche unumgänglich.

Welchen Umgang mit der historischen Bausubstanz und dem facettenreichen Licht der Umgebung sich Museumsdirektor James Snyder wünschte und welchen Architekten er für den Neubau wählte, erfahren Sie hier: www.designlines.de



Tipps

BauNetz Sail '11

VIP beim Audi Med Cup

Tickets für Cartagena-Rennen zu gewinnen

Segelnde Architekten aufgepasst: Für die BauNetz Sail in der nächsten Woche sind die Teilnehmerlisten schon geschrieben, aber dafür haben Sie immer noch die Chance, sich einen Platz in der ersten Reihe beim Audi MedCup zu ergattern! Unter allen Interessierten verlosen wir vier VIP-Karten für die Etappe in Cartagena Ende August – inklusive Reise und Übernachtung. Schicken Sie uns einfach bis zum 25. Mai 2011 eine E-Mail mit dem Stichwort „Audi Med-Cup“, die Sieger werden umgehend benachrichtigt: sail@baunetz.de.



Foto © Guido Trimbaza, Studio Berlingieri/Audi MedCup

Audi Med Cup 2011

Der Audi MedCup gilt als eine der hochkarätigsten Rennserien weltweit. Das Besondere: Bei jeder Wettfahrt ist ein Laie als 13. Mann mit an Bord. Insgesamt fünf Regatten werden im Mittelmeerraum ausgesegelt, und zwar auf TP52-Yachten, die durch ihre flache, leichte Bauweise radikal auf Tempo ausgelegt sind. Mit dabei sind Deutschlands bekanntester Profi Jochen Schümann mit dem deutsch-französischen Team „Audi Sailing Team powered by ALL4ONE“, außerdem als zweiter deutscher Skipper Markus Wieser auf der „Container“, Niklas Zennström, der Erfinder von Skype, mit eigenem Team und Boot „Rän“ sowie fünf weitere internationale Top-Teams. Am Mittwoch startete die erste Regatta in Cascais (Portugal). Der Sieger steht dann Mitte September in Barcelona fest – nach Etappen in Marseille, Cagliari und Cartagena. Es wird spannend!

www.medcup.org



01 Editorial

02-04 Buchrezension

05-14 Special

15 Grobe

16-19 Tipps

18 BauNetz Sail

20 Bild der Woche

BAUNETZWOCHE' 222 GROHE

1 Projekt aus 1751

Mit der Fertigstellung des siebenstöckigen Geschäftshauses „F40“ schließen PETERSEN-ARCHITEKTEN eine der letzten Baulücken im Straßenbild der Berliner Friedrichstraße.

Die Fassade zur Straße wird vollkommen transparent mit vertikalen Glaslamellen zum Schutz gegen Aufheizung in den Sommermonaten gestaltet. Zweigeschossige Erker ragen in den Straßenraum hinein und verknüpfen das Gebäude so mit der Umgebung.

Die Gartenfassade hingegen unterscheidet sich in ihrer Formensprache von der Straßenfassade – hier flicht sich ein textiler Sonnenschutz vor die ebenfalls gläserne Fassade. Raumhohe Schiebetüren sorgen für große Öffnungen, im Innenraum erlauben offene Grundrisse eine große Variabilität in der Nutzung.

In den Architektenprofilen im BauNetz sind Petersen Architekten neu dabei und präsentieren hier neben dem Geschäftshaus „F40“ weitere spannende Projekte.

[Zum Profil von Petersen Architekten](#)

[Zu den Architektenprofilen](#)



Bild der Woche*

**Der Kommunikationsassistent des Museums, der uns dieses Bild geschickt hat, trägt den urskandinavischen Namen Lasse Blond Larsen. Ebenfalls Skandinavier ist der Künstler, der das abgebildete Werk geschaffen hat: Olafur Eliasson (Berlin). Das Opus heißt Your Rainbow Panorama und wird am 27. Mai, nun ja, „offiziell eröffnet“. Zu sehen ist es schon länger auf dem Dach des Kunstmuseums ARoS im dänischen Aarhus. Es handelt sich um einen öffentlich begehbaren kreisrunden Gang mit einem Umfang von 150 Metern und einem Durchmesser von 52 Metern. Das Glas der Brüstung zeige „alle Farben des Spektrums“. Wie viele waren das noch mal?*



Foto: Aarhus Kunstmuseum/Lars Aarø

